

# BÜCHER

---

---

## DGB UND ÖGB: STÄRKE UND SCHWÄCHEN

Betrachtung zu Anton Pelinka – „Gewerkschaften im Parteienstaat (Ein Vergleich zwischen dem Deutschen und dem Österreichischen Gewerkschaftsbund)“, Duncker & Humblot, Berlin 1980

---

---

DGB und ÖGB sind ähnlich strukturiert und haben ähnliche Wertvorstellungen. Beide sind Einheits-, nicht Richtungsgewerkschaften, beide sind mehr oder weniger am Industrieprinzip orientiert, beide sind zentralistisch aufgebaut. Und beide stehen auf dem Boden der gegebenen Gesellschaftsordnung, deren Entwicklung sie mitzugestalten suchen, aus der sie das Bestmögliche herauszuholen suchen, die aber in ihren Grundstrukturen unangetastet bleiben soll.

Angesichts dieser und mancher anderer Ähnlichkeiten und Parallelen erhebt sich die Frage, wieso die bundesdeutschen Gewerkschaften spürbar weniger integriert in das sozialökonomische Gefüge sind als die österreichischen; und spürbar konfliktfreudiger (um Pelinkas Ausdruck zu gebrauchen). Weder erreichen sie auch nur annähernd jenes Ausmaß an gesamtgesellschaftlicher Mitbestimmung auf staatlicher, halbstaatlicher, überbetrieblicher Ebene, das die hiesigen Gewerkschaften genießen, noch sind sie so weitgehend auf Kooperation und Konsens eingeschworen; der Begriff Sozialpartnerschaft wird zwar auch dort gelegentlich gebraucht, er ist aber keineswegs Inbegriff, um nicht zu sa-

gen Um und Auf gewerkschaftlicher Politik und Handlungsweisen.

Natürlich hängt das eine mit dem andern zusammen: Eben weil die deutschen Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft weniger zu reden haben wie bei uns, sind sie auf ihrem ureigenen Boden weniger kompromißgeneigt. Woraus aber noch keineswegs der Umkehrschluß abzuleiten wäre, daß es der größeren Kompromißbereitschaft der österreichischen Gewerkschaften zuzuschreiben sei, daß sie so weitgehend in Staat und Gesellschaft mitmischen können. Der Unterschied kommt vielmehr daher, daß sich die deutschen Gewerkschaften einem weit mächtigeren und selbstbewußteren Gegner gegenübersehen als die unsern. Nicht nur ist der österreichische Kapitalismus insgesamt ungleich schwächer als der deutsche, das hiesige Besitzbürgertum ist auch gegenüber der Arbeiterschaft in einer schwächeren Position. Es genügt auf den großen Umfang der Verstaatlichung hinzuweisen, der das Privatkapital wichtiger Kommandohöhen beraubte und den es als tiefen Einbruch in seine ureigenste Domäne betrachten mußte. Mühsam und gewissermaßen von oben her, durch das Instrumentarium der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, das Ministerium für Vermögenssicherung und dergleichen mußten erst die Voraussetzungen für die Inbetriebnahme des Prozesses der privaten Kapitalsakkumulation geschaffen werden. Zwar kam dieser Prozeß dann relativ massiv in Gang, und das heimische Kapital erhielt Zuzug und Rückendeckung (allerdings auch Konkurrenz) durch das eindringende Auslandskapital. Doch hatten sich die Gewerkschaften inzwischen ebenso massiv im System etabliert und im Geflecht der politischen und sozialökonomischen Beziehungen festgesetzt. So mußte sich das

Bürgertum immer auch kompromißbereit zeigen und Konzessionen machen, die den Gewerkschaften ihrerseits Positionen und Legitimation verschafften.

Den deutschen Gewerkschaften wird es schwerer gemacht. Dazu gehört auch der Umstand, daß sie sich, anders als die österreichischen, einem gewissen Konkurrenzdruck seitens alternativer Gruppierungen ausgesetzt sehen. Dabei fällt die Deutsche Angestelltengewerkschaft mehr ins Gewicht als der Christliche Gewerkschaftsbund; beide stellen jedoch eine Herausforderung dar, die dazu zwingt, auf Randgruppen stärker Rücksicht zu nehmen. Dies ist ein gewichtiger Grund dafür, daß die zentralistischen Tendenzen sich im deutschen Gewerkschaftswesen bei weitem nicht so extrem ausbilden konnten wie in Österreich, wo alles unter einem Dach versammelt ist. Die Fachgewerkschaften genießen in der Bundesrepublik ein bedeutend höheres Maß an Autonomie als in Österreich, wo die Spitze geradezu allmächtig ist. Das geht zwar oft auf Kosten der Effizienz, sofern man die Fähigkeit, weitreichende und

haltbare Abkommen und Bindungen mit den Sozialpartnern einzugehen, als Merkmal von Effizienz betrachten will. Es ist aber dem Engagement der Mitgliedschaft weniger abträglich.

In Schönwetterzeiten mag dies nicht sehr von Belang sein. Wenn aber die Großwetterlage umschlagen sollte, so wird die Durchsetzungsfähigkeit oder auch nur die Verhinderungsmacht (wie Pelinka es nennt) der Gewerkschaften sehr weitgehend davon abhängen, wieweit die Mitgliedschaft bereit ist, mitzugehen. „Fehlendes Bewußtsein, daß Gewerkschaftspolitik immer auch Verteilungspolitik ist; fehlende Beteiligung der Basis an der friedlichen Konfliktaustragung; daraus resultierende allgemeine Apathie bedeuten größere Empfindlichkeit, größere Störanfälligkeit gegenüber von außen kommenden Krisen.“ So besehen sei der DGB, meint Pelinka, besser für etwaige kommende Auseinandersetzungen gerüstet, er „kann wahrscheinlich leichter als der ÖGB ... auf ein von außen aufgezwungenes, konfliktorisches Muster umsteigen.“

Theodor Prager